

Region

Margrit Läubli erzählt aus ihrem bewegten Bühnenleben

Herrliberg Wie keine andere hat Margrit Läubli die Schweizer Cabaretszene geprägt, 45 Jahre an der Seite von Cés Keiser. In Herrliberg legte die 91-Jährige einen erfrischenden Auftritt hin und gab ihr Geheimnis zum Altwerden preis.

Maria Zachariadis

«Emsig nagt der Zahn der Zeit» – mit dieser Parodie in Versform zum Thema Alter beginnt Margrit Läubli ihren Auftritt in der Herrliberger Vogtei. Vor der 91-Jährigen sitzen am Donnerstag rund 50 Senioren im Zehntensaal, um sich von der einstigen Balletttänzerin, Schauspielerin und Kabarettistin aus deren Leben erzählen zu lassen.

Die schlanke Frau mit dem langen grauen Haar, dem wachen Blick und dem Schalk in den Augen wird in der folgenden Stunde in die Vergangenheit ihres Lebens tauchen. Und dabei Limericks und Cabaret-Einlagen so geistreich zum Besten geben, als hätte ebendieser Zahn der Zeit noch nicht an ihr zu nageln begonnen. Auf die Frage, ob sie ein Geheimnis zum Altwerden habe, wird Läubli, nicht ohne ein verschmitztes Lächeln aufgesetzt zu haben, ganz am Schluss preisgeben: «Einfach nicht dran denken, dass man so alt ist.»

Tänzerin war ihr Traum

1928 mitten in der Wirtschaftsdpression geboren, ist Margrit Läubli zu sechst in einer 3-Zimmer-Wohnung in Schmiedewiedikon aufgewachsen. Sie war noch klein, als der Vater die Familie verliess. Doch eine harte Jugend habe sie deswegen nicht gehabt, denn «wir hatten nur Lebenskünstler in der Familie». In einem Zimmer hatte die Grossmutter, eine Damenschneiderin, ihr Atelier eingerichtet. Das «gesamte Matriarchat» habe sie gedrängt, nach der Sekundarschule eine Schneiderinnenlehre anzutreten, um das Geschäft mit



Kabarettistin Margrit Läubli präsentiert in Herrliberg auch Sketches und Limericks. Foto: Michael Trost

den Kleidern weiterzuführen. Doch sie habe ganz andere Träume gehabt: «Ich wollte Tänzerin werden.» Als ihr Bruder im damaligen Stadttheater, dem heutigen Opernhaus, eine Rolle übernehmen durfte, rückte Margrit Läubli bald als Kinderstatistin nach und begegnete all den grossen Stars wie Maria Becker, Anne-Marie Blanc, Therese Giehse und Heiri Gretler. Dies bezeichnet sie heute als Schlüsselereignis ihres Lebens. Weil das

Geld für den Ballettunterricht fehlte, erbat sich die junge Margrit beim Theaterdirektor eine Audienz – ohne das Wissen der Mutter. Prompt wurde sie nach dem Vortanzen als «Naturtalent» entdeckt und erhielt ein städtisches Stipendium für die klassische Tanzausbildung.

Gute Premierenkritik

«Die Bühne war meine Heimat», erzählt Läubli, die im Zürcher Corps de Ballett mitwirkte. Den-

noch habe sie stets auch das Sprechtheater interessiert, was dazu führte, dass sie Rollenstudium und Sprechtechnik bei niemand Geringerem als Gustav Knuth erhielt. «Ich spürte, dass zunehmend das Wort meine Welt war.» Darum habe sie auch ihren späteren Mann, den Kabarettisten Cés Keiser, so geliebt und bewundert.

Durch eine «glückliche Fügung» sei sie vom Choreografen des Cabaret Cornichon engagiert

worden. «Ich war auf einmal Kabarettistin, ohne zu wissen, was das bedeutet.» Margrit Läubli amüsiert darauf ihr Herrliberger Publikum mit der Premierenkritik zu ihrem Auftritt am 12. Dezember 1950: Die junge Läubli, heisst es darin, sei eine «reizvolle unbeschwerte Neue, die den ganzen Abend einen schwebenden Hauch von Holdseligkeit» versprüht habe. «So eine Kritik über mich hat es danach nie mehr gegeben», sagt die Refe-

rentin und lacht. Das Cabaret sollte ihre endgültige Bühne werden. Man habe damit keine Unterhaltung zum Abschalten geboten, sondern dem Publikum geholfen, das Leben auch von der komischen Seite zu sehen. «Wir wollten, dass sich die Verbissenheit in der Welt in Heiterkeit verwandelt.»

Liebe auf den ersten Blick

Eines Tages sei ihr ein schlanker Mann aufgefallen, der vom Basler Cabaret Kikeriki ins Zürcher Café Fédéral wechselte, wo Margrit Läubli nach der Schliessung des Cabaret Cornichon inzwischen auftrat. «Schon bei der ersten Probe hat es gefunkt», blickt sie zurück und sagt über Cés Keiser: «Es war Liebe auf den ersten Blick.» 1956 wird geheiratet, bald folgt der Nachwuchs.

Um die Familie zu ernähren, arbeitet Keiser als Werbetexter, doch zieht es ihn zur Bühne. Er mietet das Theater am Hechtplatz und präsentiert 1962 sein erstes Soloprogramm, mit seiner Frau als Regisseurin, Choreografin und Kostümbildnerin. Es folgt Opus 2, und ab Opus 3 im Jahr 1964 steht Margrit Läubli nach sieben Jahren Bühnenabsenz mit Cés Keiser im ersten Duo-Programm gemeinsam im Rampenlicht. Für ihre unvergesslichen Texte und Sprüche schöpfen die beiden aus dem eigenen Leben. 22 eigene Bühnenprogramme, ohne staatliche Subventionen, wie Läubli betont, spielen sie von 1962 bis 2007, dem Todesjahr von Cés Keiser.

Mit ihrem Lieblingsgedicht endet Läubli: «Zärtlichkeit, Zuneigung und Zeit füreinander», das seien Werte, für die es sich zu leben lohnt.

Stäfner rennen für ein neues Musikschulhaus

Stäfa Mit sportlichem Einsatz helfen Musikschüler und ihre Freunde, die Sanierung des Musikschulhauses zu stemmen.

Das neue Stäfner Musikschulzentrum ist ein Projekt, das langen Schnauf braucht – im wörtlichen und im übertragenen Sinne. Nachdem im Frühling 2018 der Neubau der Musikschule hat eingeweiht werden können, steht nun die zweite Bauetappe an: die Sanierung des alten Rebbauernhauses, gleich neben dem Neubau an der Goethestrasse.

Bereits für die Finanzierung des Neubaus sammelte der Trägerverein unter anderem mit einem Sponsorenlauf Geld. Die Ausdauer von Musikschülern und Freunden des Vereins soll nun erneut Spendengelder einbringen: Rund 100 Teilnehmer rannten am Freitagabend, so häufig sie konnten, eine Runde von 630 Metern um das Schulhaus Kirchbühl Nord. Jeder Läufer hatte im Voraus Gönner gesucht, die pro absolvierte Runde einen Beitrag spenden. «Vor fünf Jahren haben wir auf diese Weise rund 70000 Franken eingenommen. Es wäre natürlich spitze, wenn wir dies wiederholen könnten», sagte Musikschulleiter Basil Hubatka im Vorfeld.



Rund 100 Kinder und einige Erwachsene nahmen am Sponsorenlauf für die Musikschule teil. Foto: Michael Trost

Bei Gesamtkosten von knapp 1,9 Millionen Franken stellen die Einnahmen des Sponsorenlaufs einen relativ kleinen, aber doch substanziellen Posten des Eigenkapitals dar, wie Projektleiter Lorenz Raymann ausführt. Der Löwenanteil soll von der Gemeinde kommen. Wie bereits bei der ersten Etappe hat der Verein einen Gemeindebeitrag ersucht. «Die Verhandlungen sind auf gutem Wege», sagt Raymann. Wenn alles nach Plan läuft, dürfte der Betrag, den Raymann noch nicht beziffern will, im Dezember an der Gemeindeversammlung zur Abstimmung kommen. Weiter verfügt der Verein über einen zugesicherten Bankkredit von 800000 Franken und bemüht sich um Spendenbeiträge von Stiftungen und Privaten.

Unterricht im ganzen Haus

Bei der geplanten Renovierung des Rebbauernhauses, das über ein gemeinsames Treppenhaus mit dem Neubau verbunden ist, geht es einerseits darum, mehr Platz für den Musikunterricht zu schaffen. Dafür werden das

Ober- und das Dachgeschoss, welche heute als Wohnräume genutzt werden, umgebaut. So kann künftig das ganze Haus für den Musikunterricht genutzt werden.

Andererseits ist eine allgemeine Instandsetzung des rund 250-jährigen Gebäudes nötig. «Es wurde sehr lange nichts mehr gemacht», sagt Projektleiter Raymann. Erneuert werden unter anderem das Dach, der Verputz sowie die Fenster. Weiter soll im ganzen Gebäude der akustische Schutz zwischen den Geschossen wie auch zwischen den einzelnen Räumen verbessert werden. Der Baustart ist für Sommer 2020 vorgesehen, die Arbeiten sollen rund acht Monate dauern.

Wie viel Spendengeld das sportliche Engagement der Musikschülerinnen und -schüler dieses Jahr eingebracht hat, können die Organisatoren kurz nach dem Anlass noch nicht sagen. Dazu müssen zuerst die Gönnerbeiträge pro Runde zusammengezählt werden.

Annina Just